

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 6

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

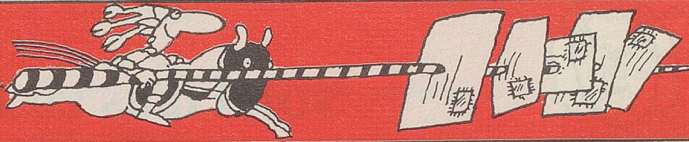
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Applaus

Bravo César Keiser: a) für die gute Beobachtungsgabe und b) für die meisterhafte Darstellung der Spraydosen-Kleckserei in Nebi Nr. 2!

Paul Deschler, Luzern

Unwürdige Nebileser

Lieber Nebi

Obzwar ich kein eingefleischter Leserbriefschreiber bin, möchte ich Dir als eingefleischter Leser vorerst herzlich danken. Der Nebi ist seit meinem 16. Lebensjahr, als ich noch Mittelschulen unsicher machte, meine bevorzugte Zuglektüre und notabene die einzige Zeitschrift, die ich jedesmal von A bis Z lese. Du hast mir manchen indignierten Blick eingebrockt, wenn ich allein für mich im gut besetzten Waggon drauflosschmunzelte, -kicherte oder -wieherte.

Auch wenn ich die Ansichten der Verfasser bei-leibe nicht immer teile (und schon gar nicht voll und ganz) – was ja auch nicht der Sinn einer Satire sein kann – lese ich den Artikel dennoch und bereichere mein Spektrum mit weiteren möglichen Meinungen zum gleichen Thema, was meine eigene Meinung modifiziert oder erhärtet. Gewiss habe ich Vorlieben: z.B. Horst, Gils, Reisinger, Steger auf der Karikaturensseite; andererseits die zeitlos aktuellen, träf sitzenden und doch nicht verletzen-den Stiche von Ritter Schorsch, Hanns U. Christens kulinarisch-ulkige Baslerchronik und zwiebel-fischigen Nonsenf, um nur einige zu nennen.

Und doch ärgere ich mich zuweilen, woran Du aber nur indirekt schuld bist: Wann endlich wird der letzte griesgrämige Leserbriefschreiber, der sich von einem «kommunistisch»-linken-subversiven-nestbeschmutzenden Autor / einer gottlos-marxistisch-angriffigen Karikatur / dem stetig sinkenden Niveau (des Nebi natürlich, nicht des Nörgelers) / mangelnder Satire / dem auch den Nebi ergreifenden allgemeinen Sittenverfall etc. persönlich beleidigt / in seiner Ehre als Christ / Staatsbürger / Metzger / Schweizer / Katholik / Hundehalter etc. betupft / in seinen religiösen Gefühlen verletzt / betreffend seine heiligen Kühe verunglimpft etc. fühlt

(kombinieren Sie beliebig; erfinde weitere lustige Beispiele), den Nebi abbestellt haben? Hast Du so viele Deiner unwürdige Leser?

An sich ist es ja ergötz-lich, zu erfahren, woran sich die lieben Zeitgenossen stören (etc., siehe oben); hier scheint es keine Grenzen zu geben. Was mich beängstigt, ist die Schreckensvision, dass wir von solchen Leuten eines Tages den «Blick» als schweizerische «Prawda» vorgesetzt bekommen und uns allwöchentlich statt des Nebi der «Neuen Glücks-Revue-Post» erfreuen dürfen.

Noch eine Bitte: Schicke mir doch bitte die Adresse des allerletzten Ab(bei)stellers «aus Gewissensgründen» (hoffentlich ist er bald fällig). Ich möchte ihm ein Geschenkabonnement für das «Abendland» verehren, worin er seine Humorlosigkeit von der ersten bis zur letzten Seite genüsslich ausbaden kann.

Lass Dich nicht beeindrucken und mach weiter so!

*Thomas Kern,
Winterthur*

Aus des Teufels Küche

Sehr geehrte Frau Pfaff

Sie haben den Leserbrief von Dr. Keller (Nebi Nr. 52/53) nicht durchgelesen oder, falls doch, dann eben mangelhaft. Er forderte dazu auf, öffentlich zu bekunden, dass jemand in unserer Lande von E.Cincera daran gehindert worden sei, mit legalen Mitteln Missstände zu bekämpfen. Sie, Frau Pfaff, reden in einem schauerhaften Kauderwelsch an dieser Aufforderung vorbei (Nebi Nr. 2). Es kann daraus leicht geschlossen werden, dass auch Sie den Beweis schuldig bleiben müssen. Das ist nicht weiter erstaunlich; mit dem Hinweis, dass Sie erst mit fünfzig die Augen haben öffnen können, entschuldigen Sie hingegen wenig und nichts.

Bedenklich stimmt, wenn Sie mithelfen, jeden nicht gerade genehmen Entscheid, der im demokratischen Hosenlupf zustande gekommen ist, als von kapitalistischen Drahtziehern aus des Teufels Küche zu deklarieren, als verlogenes, erschwindeltes Ergebnis dunkler Machenschaften. Was Wunder, wenn die Jungen, die der Kritik ohnehin leicht zugänglich sind, an unseren Einrichtungen und staatsbürgerlichen Gepflogenheiten auch dann

keinen guten Faden lassen, wenn es wirklich nichts zu rempeln gibt.

Bis Sie sachlich zur Anforderung von Dr. Keller Stellung nehmen, muss man Ihnen Böswilligkeit oder Ignoranz ankreiden. Beides steht Ihnen schlecht an.

*Ed. Baumgartner,
Stettlen*

Mit Schmierereien ist es nicht getan

Zuerst gratuliere ich Ihnen. Ihr humorvoll-ernster Aufruf der AB (=Altersbewegung) in Nebi Nr. 3 hat mich mächtig gefreut, und ich zeige ihn alt und jung vor. Und dass Sie uns «Alte» zum Zuge kommen lassen, ist noch einmal eine freudige Feststellung.

Ob sich in ähnlicher Weise darstellen liesse, wie sich unflätige Sprüche und Schmierereien an Sakralbauten, z.B. an der frisch renovierten Kreuzkirche hier in Zürich (und nun sogar an der wunderschönen St.-Ur-sen-Kathedrale in Solothurn), in der Öffentlichkeit ausnehmen? Könnte man solchen Schmierfinken, die lautstark nach Gerechtigkeit und demokratischer Freiheit schreien, bildlich vorzeigen, was da geboten wird? Und dazu vorrechnen, wie viele «Alte», Angestellte, Arbeiter und sogar der verpönte Staat bezahlen müssen (direkt oder indirekt), um diese «Kunstwerke» auszumeisseln? Und noch dazu die Überlegung, wie viele Sympathien für die oftmals berechtigten Anliegen unserer aufgewählten Jugend auf diese Art zugrunde gehen? Mit Schmierereien und Brüllen ist es nicht getan. Es gilt wohl eher, sich allseitig wieder einmal zu besinnen auf das Gute, das man noch hat, auf das, was aufbauen könnte, und nicht nur auf das Niederreißen aller Werte. Leicht könnte es geschehen, dass sich eine solche Jugend selber niederreisst.

Ihnen wünsche ich weiterhin Mut für Ihre Aufgabe und offene Augen und Gedanken für das, was sich rings um uns tut.

Marta Hänggi, Zürich

Ahnenforschung ist erlaubt

Lieber Nebi

Die Einleitung kann ich mir sparen: Langjähriger Leser ... allermeist einverstanden ... Schmunzeln ... Bravo ... Tapfer und tüchtig

etc. Aber: Auf Seite 4 der Nummer 4 ist Hans Moser wohl ein wenig danebengetreten. Ich bin zwar nicht Mormone. Aber wenn die Mormonen sich für die Toten taufen lassen wollen (was laut 1. Korinther 15, 29 immerhin schon die Christen zu Korinth getan haben, ohne dass Paulus daran Anstoss genommen hätte), dann ist das ja wirklich eine vergleichsweise harmlose Sache, wenn man an den Unsinn denkt, der in anderen Sekten und ähnlichen Gruppen manchmal vollbracht wird.

Ahnenforschung ist jedem erlaubt. Wenn die es nun in grossem Stil tun, weil sie eine besondere Motivation dazu haben, warum denn nicht? Ein Ausverkauf der Heimat findet doch da nicht statt. Es geht rein nichts verloren, genauso wenig, wie wenn ein Engländer das Matterhorn aus der Nähe anschaut oder ein Amerikaner Wasser aus der Inn-Quelle trinkt. In unseren Bibliotheken werden täglich viele hundert Meter Film aus Büchern und Handschriften belichtet, um deren Inhalt ausländischen Benutzern zugänglich zu machen. Ob man daran so viel verdienen soll, wie das offenbar in Graubünden der Fall war, das ist eine andere Frage. Aber dann müsste Hans Moser eher einen Bündner Regierungsrat oder Gemeinderat vor dem Gemeindegarchiv zeichnen, einen Hut neben sich am

Boden mit der Aufschrift «Für Kopien aus unseren Akten» und daneben einen Alphonbläser neben einem Gletscher mit einem Sennenkäppi am Boden usw.

Im übrigen meine ich, man müsste eher die Berner drannehmen als die Bündner, die den Mormonen in mir unverständlicher Engherzigkeit das Kopieren aus Kirchenbüchern verboten haben.

*Dr. Markus Jenny,
Ligerz*

Verherrlichung des Militärs

Mit seiner «Mainig» über die Solothurner SP-Frauen (Nebi Nr. 4) hat Rätö einmal mehr meinen Argwohn, den ich ihm und seinen Artikeln gegenüber hege, vollumfänglich gerechtfertigt.

Es gibt mittlerweile nur noch einige wenige «Eingefleischte», die es der Armee zuschreiben und verdanken wollen, dass die Schweiz die letzten beiden Weltkriege so ungeschoren überstehen konnte. Zu glauben, dass ein Land wie Deutschland, das sich immerhin überlegen genug fühlte, u.a. Russland und die Insel England anzugreifen, ausgerechnet vor der Schweiz derartiger Respekt hätte, dass es von einem Überfall absah, zeugt entweder von ungeheurer Überheblichkeit oder ist schlichtweg der Naivität zuzuschreiben.

Leider gibt es tatsächlich überall Frauen, die ihren in den Krieg ziehenden Männern und Söhnen mit Stolz nachschauen. Ein Umstand, der mit der Verherrlichung zu begründen ist, die das Militär überall in der Welt erfährt. Doch wie wenig bleibt jeweils noch vom Stolz derselben Frauen übrig, wenn der Krieg das Leben des eigenen Mannes oder des eigenen Sohnes gefordert hat. Wir alle kennen entsprechende Bilder von weinenden und (an)klagenden Frauen.

Infolgedessen ist es für Frauen, die diesen Irrsinn erkannt haben, mehr als nur eine moralische Pflicht, sich alldem entgegenzustellen, das dazu dient, unsere Jugend bereits im Kindesalter mit allem Militärischen vertraut zu machen. Glücklicherweise scheint sich diese Einsicht wenigstens auf dem Gebiet des Kriegsspielzeuges langsam durchzusetzen. Ich jedenfalls bin stolz auf die Solothurner SP-Frauen.

Balz Christen, Therwil

Kunstverein
Konstanz
Wessenberghaus

Weltpolitik 1980
im Spiegel
der Karikatur

gezeichnet von
Horst Haitzinger

25. Januar bis 1. März 1981
Dienstag bis Samstag
10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr
Sonntag 11 bis 13 Uhr
Montag geschlossen